

Eisengrund Maragraf, des Oberberges des Fudergrubens der...
Herrn Dr. Oberheimer Stuttgart über die neuesten...
Abteilung von Gellöse, worauf noch Herr Privatdozent...
Dr. Wauerer-Galle über die Arbeiten der Kommission berichtet...

In der nach der Freistellung am 2 Uhr Nachmittag eröffneten...
geschäftlichen Sitzung erstattete der Vorsitzende, Herr Curtius...
Duisburg Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes, welcher sich...
mit der Frage der Gehaltsbesetzung der Sachverständigen...
mit dem Entwurf neuer Satzungen, mit dem Entwurf einer...
Ordnung für das Staatsgymnasium für Chemiker befaßt...

Salzische Lokalnachrichten vom 2. Juni.

Der Nachdruck unserer Original-Nachrichten ist nach amtlichen Quellen...
- **Einberufungs-Veranstaltung.** In der gestrigen Sitzung...
nahm Herr Stadtrat Ege Besanfung, den in der Bürgerliste...
und da gegen das Sparfahnen-Direktorium erhobenen Vorwurf...
der Beschäftigung oder zu langsamer Erledigung...
der Sparfahnen - Angelegenheiten einzuweisen...
auf die Sparfahnen. Aus den weiteren Ausführungen des Referenten...
zu ersehen ist, daß binnen Kurzem diejenigen, welche...
Einlagen von mehr als 6000 M. gemacht haben (schriftlich...
aufgefordert werden sollen, den Mehrbetrag abzuhören oder...
aber unter Aufhebung der Erblassung an das Sparfahnen...
Direktorium, für den Betrag minderbereitete Bausche anzu...
kaufen und zu verkaufen, auf den Bauschebetrag der letzten gegen...
den üblichen Zinssatz von 3 Proz. zu verzichten. Aus den weiteren...
Berhandlungen dieser Sitzung ist nur noch hervorzuheben, daß die...
Verordnung für den Maßnahmestempel anlässlich zur Erreichung...
der Reichshöhe zu dem Ende, daß die Reichshöhe für die...
einen Bauplan von 3 Morgen Fläche an der Ecke der Sulzer- und...
der projektierten Hörsfer-Strasse ungenügend zu überlassen, voraus...
gesetzt, daß unsere Stadt hinsichtlich der Unterbringung von Wasser...
einrichtungen begünstigt werden, wie den drei übrigen...
Einheiten, die Reichshöhe überlassen, sowie daß die vom Bau der...
Anfang mehr als 3 Jahren bekommen wird.

- **Um Aufhebung des Aufstufungsministers Dr. Woffe** ist...
unserer Zeitung noch hinzuzufügen, daß die Konferenz des...
selben mit Herrn Prof. Dr. von Wigg das Resultat hat, daß der...
letzte den ihm angetragenen Antrag an die Universität einbringen...
wünscht ist, und in dem er sich mit dem Vorstande der...
Insolvenz nicht einverstanden zeigt, sondern wohl ihm...
sondern weil ihm vom Kultusminister der Berliner Lehr-...
stuhl als Nachfolger des Professors Werner aufgefordert worden ist...
es scheint demnach für den Fall nicht vorhanden zu sein, den be-
dürftigen und beliebigen Nachfolger noch länger an unsere Friedrichs-
Universität zu halten.

- **Reim Rosenbaum verunglückt.** Wie erhalten folgende...
schreckliche Kunde: Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr verunglückte auf...
dem Finkenbühl der Maurer Friedrich Brauer aus Mittern...
indem er beim Betretten eines Sandsteines vom dem etwa...
2 Meter hohen Gerüst herabfiel und unter die ihm nachfolgende...
Zahl geriet. Der Betroffene trug mehrere Rippenbrüche und eine...
Zersplitterung davon, so daß schon nach kurzer Zeit der...
Tod eintrat. Der Verlorene hinterließ eine Ehefrau und...
4 Kinder.

- **Weiter-Ausgaben aus Grund der Berichte der Deutschen...
Gewerkschaft in Hamburg.**

Wittwoch, den 3. Juni: Wetter heiter, wärmer, meist...
regen, lebhafter Wind.

Wetter-Ausgaben (+ bedeutet über, - unter Null).

Ort	1. Juni	2. Juni	3. Juni	4. Juni	5. Juni
Berlin	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5
Hamburg	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5
München	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5
Köln	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5
Frankfurt	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5
Stuttgart	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5
Dresden	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5
Leipzig	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5
Regensburg	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5
Wien	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5
Pest	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5
Paris	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5
London	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5	+1.5

Volkswirtschaftlicher Teil.

Bermischte Nachrichten.

- **Altiengeldstück Feiler Parafin und Solars...**
- **Verkauf des Reichs...**

produktion belief sich auf 528 336 Ctr. aus 650 711 hl Aublen gegen...
420 825 Ctr. an die 1877. In der Woche am 2. Juni...
haben wir 7890 Mille gegen 6 990 Mille abgerollt. Die...
an den Exportskonten haben im abgelaufenen Jahre...
182 968-21 betragen, die Abgänge R. 4 764,35. An...
Lieferungen haben wir in Summe 111. 40 824,48 getollt, welche...
aus 10 824,48 in der Woche am 2. Juni...
aus 20 000 Mille in der Woche am 2. Juni...
auf 20 000 Mille in der Woche am 2. Juni...
auf 20 000 Mille in der Woche am 2. Juni...

Concertsachen, Zahlungseinstellungen etc.

- **Comödiant Pauline Ewert** in Firma K. Ewert in...
München, Firma G. E. G. in (Inhaber: Kaufmann Siegmund...
Salomon) in Mittern., Kaufmann Johannes Otto in G...
Weimar, Kaufmann Ewald Reich Müller in Leipzig...
Reformator Benno Endrich in Weimar, Kunst- und Handelsgelehrter...
Wilhelm Galle in Weidensee.

Wiehmrkte.

Schlachtwirtschaft im südl. Viehvieh zu Halle am 1. Juni.

Summ Restante	Breite für 60 Ruler, a. 285 b. 285					Verkauf	unverkauft
	I. Qualität	II. Qualität	III. Qualität	IV. Qualität	V. Qualität		
14 Rinder, davon: 4 Kühen, 2 Bullen, 2 Kalber, 2 Lämmer, 3 Fohlen	14	14	14	14	14	14	14
3 Rinder, davon: 1 Kuh, 1 Bull, 1 Kalb	3	3	3	3	3	3	3
152 Schweine, davon: 100 Schlachtkühe, 52 Lämmer	152	152	152	152	152	152	152

Schlachtwirtschaft im südlichen Viehvieh zu Leipzig am 1. Juni 1896.

Summ Restante	Einzelne Tiere für 50 kg im Markt für					Verkauf	unverkauft
	I. Qualität	II. Qualität	III. Qualität	IV. Qualität	V. Qualität		
450 Rinder, davon: 20 Kühen, 22 Bullen, 120 Kalber, 267 Rinder, 100 Schweine, davon: 100 Schlachtkühe, 100 Lämmer	450	450	450	450	450	450	450

Wetterberichte.

- **Wittwoch, 3. Juni.** Wetter: 447 Kinder, gute Waare 56-58 M., mittlere Waare 55-56 M., geringe Waare...
1628 Handbiererei, englische Waare 18-20 M., bayerische Waare...
gute Waare 32-34 M., mittlere Waare 29-31 M., geringe Waare...
1069 Kamel, gute Waare 55-57 M., mittlere Waare 52 bis...
54 M., geringe Waare 53-56 M. per 50 kg Schlachtgewicht, 333...
Kühe, gute Waare 65 M., mittlere Waare 60 M., geringe Waare...
55 M. per 50 kg Schlachtgewicht, 100 Schilke, mittl. Qualität...
51 M., III. Qual. 48 M., 96 Stiere. I. Qual. 55 M., II. Qual. 51...
M., III. Qual. 47 M., 1433 Schweine, I. Qual. 45 M., II. Qual. 42...
M., III. Qual. 39 M., pro 50 kg Schlachtgewicht.

produktion belief sich auf 528 336 Ctr. aus 650 711 hl Aublen gegen...
420 825 Ctr. an die 1877. In der Woche am 2. Juni...
haben wir 7890 Mille gegen 6 990 Mille abgerollt. Die...
an den Exportskonten haben im abgelaufenen Jahre...
182 968-21 betragen, die Abgänge R. 4 764,35. An...
Lieferungen haben wir in Summe 111. 40 824,48 getollt, welche...
aus 10 824,48 in der Woche am 2. Juni...
aus 20 000 Mille in der Woche am 2. Juni...
auf 20 000 Mille in der Woche am 2. Juni...
auf 20 000 Mille in der Woche am 2. Juni...

Wohl. In Marokko bleiben die Vorräte anholend außer...
ordentlich gering, und das Angebot für seine...
waren die Vorräte der beiden Fabriken nicht mehr und werden...
vielleicht sofort aus dem Markt genommen werden. Auf keine...
Lieferungen wird, bei den ungenügenden Zufuhren von Konserven...
gemäßigt angeboten. In unsern Märkten fehlt ebenfalls jedes...
Angebot, weil die Lager vollständig geleert sind. Das ist...
ausführlich, bis die Vorräte aus den anwesenden...
Lieferungen für den Markt für 1000 kg...
ab Hamburg, je nach Güte der Waare. - Baum...
wolltaufzügen und Wehl. Das Angebot ist geringer als...
die Nachfrage. Die Zufuhren sind spärlicher geworden, was darauf...
zurückzuführen ist, daß die Vorräte von den...
Amerika nicht bedeutend sind. In unsern Märkten...
ebenfalls nicht bedeutend, und man ist, infolge der...
amfälligen Berichte, wenig zu veräußern geneigt. Wir berechnen...
105 bis 116 Mark für 1000 kg ab Hamburg, je nach...
Güte an Gabeln. - Gesäufischen. Das Interesse für...
dieses Hilfsmittel fällt ein, während das Angebot nach wie vor...
abnehmend ist. Wir berechnen 88 bis 107 Mark für 1000 kg...
ab Hamburg. - Walmluchen. Der Streit in Hamburg dauert...
fort. Die Preise haben sich infolge dessen seit Kurzem etwas...
erhöht. Wir berechnen 76 bis 78 Mark für 1000 kg...
ab Hamburg, je nach Güte. - Rindfleisch. Die Preise sind...
unverändert. Wir berechnen 105 bis 110 Mark für 1000 kg...
ab Hamburg. - Maisluden. Infolge größter Aufkäufe von...
Deutschland scheinen die Vorräte in Amerika erheblich...
weniger zu sein. Die Preise haben sich infolge dessen...
auf 1000 kg ab Hamburg, je nach Güte. - Reis...
für 1000 kg ab Hamburg, je nach Güte. - Reis...
Angebot ist wieder etwas größer geworden, die...
Preise haben sich infolge dessen etwas erhöht. Wir berechnen...
78 bis 80 M für 1000 kg ab Hamburg.

Waren- und Produktberichte.

- **Wolle.** I. Qual. Mittelw. 142,5 bis 145,5 M., II. Qual. Mittelw. 140,5 bis 143,5 M., III. Qual. Mittelw. 137,5 bis 140,5 M., IV. Qual. Mittelw. 134,5 bis 137,5 M., V. Qual. Mittelw. 131,5 bis 134,5 M.

Getreide.

- **Wheat.** I. Qual. Mittelw. 142,5 bis 145,5 M., II. Qual. Mittelw. 140,5 bis 143,5 M., III. Qual. Mittelw. 137,5 bis 140,5 M., IV. Qual. Mittelw. 134,5 bis 137,5 M., V. Qual. Mittelw. 131,5 bis 134,5 M.

Wetter.

Wittwoch, den 3. Juni: Wetter heiter, wärmer, meist...
regen, lebhafter Wind.

Witterung: 447 Kinder, gute Waare 56-58 M., mittlere Waare 55-56 M., geringe Waare...
1628 Handbiererei, englische Waare 18-20 M., bayerische Waare...
gute Waare 32-34 M., mittlere Waare 29-31 M., geringe Waare...
1069 Kamel, gute Waare 55-57 M., mittlere Waare 52 bis...
54 M., geringe Waare 53-56 M. per 50 kg Schlachtgewicht, 333...
Kühe, gute Waare 65 M., mittlere Waare 60 M., geringe Waare...
55 M. per 50 kg Schlachtgewicht, 100 Schilke, mittl. Qualität...
51 M., III. Qual. 48 M., 96 Stiere. I. Qual. 55 M., II. Qual. 51...
M., III. Qual. 47 M., 1433 Schweine, I. Qual. 45 M., II. Qual. 42...
M., III. Qual. 39 M., pro 50 kg Schlachtgewicht.

Verkauf, 1. Juni. Rohstoffe 20.00-24.00 Stk. ...

Kartoffeln, Eier, Kartoffelmehl. Berlin, 1. Juni. Kartoffeln ...

Weizen, Winter, Eier, Rind. Berlin, 1. Juni. Weizen ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Getreide, Getreide, Getreide. Berlin, 1. Juni. Getreide ...

Verdingung. Die Ausführung der Abbrüche, Erd-, Maurer- und Steinmearbeiten ...

Generalversammlung der Allgemeinen Ordnungspartei für Halle und Saalkreis. Dienstag, 2. Juni, Abends 8 Uhr im „Neuen Theater“, Gr. Ulrichstraße.

Der Kirchhanng des Schulrats Moritz soll Sonnabend den 6. Juni, Mittags 1 Uhr meistbietend ...

Bekanntmachung. Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß der Kaufmann Herr Paul ...

Der Verkauf von Böden meiner auf allen landwirtschaftlichen Nutzungen präparierten (539)

Bekanntmachung. In Betreff des am 18. und 19. Juni auf dem hiesigen Hofplatze stattfindenden Vieh- und Strohmarktes ...

Bekanntmachung. Die Leberheische, welche in der vom 16. bis 23. April 1896 beim städtischen ...

Down-Vollblut-Heerde daß begonnen. Preis I. Klasse M. 129 (inkl. Stalldes) ...

Getrocknete deutsche Birtreber für Mitglieder des Bundes der Landwirthe durch denselben bestellt liefern Emil John & Co. Mit 1. Verkauf.



Trene.

(Nachdruck verboten.)

Roman von M. Schoepf.

6)

„Sie haben ſich recht verändert in den Jahren Ihrer Abweſenheit,“ ſagte Traute nach einem langen, prüfenden Blick.

Er zwang ſich zu einem Lächeln. „In ihrem Gedächtniß, alſo bin ich der lang aufgeſchoſſene Junge geblieben, der Schrecken der Köchin und der Firma? Ihre Erinnerungen an mich ſind leider keine angenehmen.“

„O, ſo wars nicht gemeint.“

„Zehn Jahre ſind eine lange Zeit. Sie brachten mir unzählige Kämpfe, viele Sorgen — und keine Freude. Sie ſchafften mir Feinde und Widerſacher — und keinen Freund. Viele Erfahrungen ſchöpfte ich — für keine bin ich dankbar. Ja, die Jahre haben mich ſehr verändert, ſchöne Couſine. Sie waren harte Lehrmeiſter.“

Sollten ſeine Worte eine Anklage ſein? Eine Anklage auf ihren Vater? Es war ihr peinlich, daß er auf die Vergangenheit hinwies, die doch längst vergeſſen ſein ſollte.

„Denke Dir nun, Traute, er wollte gleich wieder fortgehen,“ ſagte Frau Schlüter und gab dadurch dem Geſpräch eine andere Wendung. „Was ſagſt Du dazu? Können wir, die Schlüters, das zulafſen?“

„Gewiß nicht, Großmutter, und ich hoffe, Peter wird uns das Vergnügen ſeines Beſuches recht lange gönnen. Sie kennen noch nicht meinen Mann, er wird ſich freuen, Sie hier begrüßen zu können.“

Alſen hatte alle Urſache, an dieſem letzteren Vergnügen zu zweifeln, dennoch dankte er durch eine höfliche Verbeugung. „Sie ſind ſehr gütig, Traute; inbeſſen — ich bin genöthigt, abzulehnen. Redlichs Worte überzeugten mich deutlich.“

„Redlichs Worte? Redlich hat mit Ihnen geſprochen?“

„Ja, ſehr — mit Grefutigungswalt verſehen; er muß in mir den Schrecken aller Schrecken ſehen. Gewiß hätte er mich gern zum Hauſe hinauskomplimentirt; doch konnte ich ihm den Geſallen zu gehen, ohne Sie geſehen zu haben, nicht thun. Hoffentlich verzeiht er mirs und färbt mein Bild nicht mit gar zu ſchwarzen Farben bei Ihrem Herrn Gemahl.“

„Redlich könnte — o nein — da muß ein Mißverſtändniß herrſchen; das thut Redlich nicht. Er hat Sie lieb gehabt. Nein — nein —“

Aber ſie war ſeltſam erregt; leichte Röthe ſtieg in ihr Antlit. Und dem ſcharfen Beobachter entging das nicht.

Frau Schlüter war in tiefes Nachdenken verſunken. Ihre Augen ſchweiften von Alſen zu Trauten hin und wieder zu ihm zurück. Und dabei gedachte ſie ihres Lieblingsplanes. Wie anders wäre Alles geworden. Wieviel beſſer für alle Theile! Er war ein tüchtiger Geſchäftsmann, wie man ihn in dieſem Hauſe brauchte. Das Schlütersche Blut floß nun einmal in ihm. Und Traute wäre glücklich geworden an ſeiner Seite. Sie waren zuſammen aufgewachſen, kannten, ergänzten ſich. Peter hätte den Namen Schlüter angenommen, das alte Geſchlecht fortgepflanzt, wie ihr Sohn es ſo ſehulchiſt gewünscht. Wie hatte Bellingshauſen gelacht, als ſie ihm den Plan nahegelegt, doch den adeligen Namen mit dem bürgerlichen zu vertauſchen.

„Wenn ich einen Sohn haben werde“, hatte er gerufen, „ſoll er ein beſſerer Bellingshauſen werden, als ich es ſein könnte; er ſoll ſtolz ſein auf das Wappen ſeiner Väter.“ An die Schlüters hatte er garricht gedacht!

Ah, was helfen jetzt Reue, Vorwürfe — ſie bezweifelte garricht, daß Traute dieſelben empfand — es war zu ſpät — zu ſpät!

Sie ſtrich über das faltige Seidenkleid, ſeufzte tief auf und merkte die unerquickliche Pauſe, die in der Unterhaltung eingetreten.

„Vergeſſen Sie Redlichs Worte“ ſagte ſie in jenem warmen Tone, der zu Herzen dringt, „es iſt ein alter Mann — er tyranniſirt uns Alle. Aber wir ſind ihm darum nicht böſe. Als Trautens Vormund war er uns ein lieber braver Freund und da ſehen wir ihm Manches nach. Und nun reden wir darüber nicht weiter, Peter? — Sie bewohnen die beiden Zimmer, die Sie früher inne hatten. Meinſt Du nicht auch, Traute? Sie liegen nach dem Garten hinaus, ſind kühl und geräumig. Ja, Sie bleiben hier. Ich will ſogleich das Nöthige anordnen. Du bleibſt ruhig liegen, Kind. Soll ich Dir die Kiſſen ein wenig höher legen?“

Und während ſie ſprach, ſuchte ſie aus dem rieſigen Schlüſſelbunde mit kundigem Blick nach dem funſtvoll gearbeiteten Schlüſſel der Wäſchekammer, nickte Peter freundlich zu und verließ das Zimmer.

Traute wandte ſich zu ihm. Sie ſah, wie er der Grefin gerührt nachblickte und freute ſich darüber.

„Wenn ſie nur Freunde würden!“ dachte ſie und verſuchte die ritterliche Erſcheinung ihres Gatten an ſeine Seite zu zaubern.

„Gehen Sie hinunter zu meinem Mann,“ ſagte ſie lebhaft, „oder beſſer noch, ich laſſe ihn hinaufbitten.“

„Nein, nein!“ Er ſprang auf, zuerſt mußte er allein mit dem Baron geſprochen haben. „Der Herr Baron iſt ja auch vorbereitet. — Ihre Güte beſchämt mich faſt, verehrte Kouſine. Sie wiſſen nicht, was Sie dem Heimathloſen gethan durch Ihre herzlichen Worte, Ihren freundlichen Willkommensgruß.“

Zitterte denn ſeine Stimme? — Er küßte ihre Fingerſpitzen und noch einmal umfaßten ſeine Blicke das herrliche Geſchöpf.

Und Traute ſah ihm erſchüttert nach.

4. Kapitel.

Wenige Minuten ſpäter ſtand er Baron Bellingshauſen gegenüber.

„Wie durften Sie es wagen, dieſes Haus zu betreten,“ rief der Baron empört, „welche neue Niedertracht führt Sie hierhin? Die Bewohner hier ſind ehrliche Menſchen, was haben Sie mit denen gemein? Was wollen Sie hier?“

Ralt ſah Alſen auf den erregten Mann.

„Ich möchte Sie höflichſt erſuchen, Herr Rittmeiſter —“

Fritz unterbrach ihn heftig.

„Baron Bellingshauſen bin ich für Sie, verſtanden?“

„— alſo, Herr Baron Bellingshauſen, eines anderen Tones mir gegenüber ſich zu beſleiſigen. Ich bin nicht gewohnt, als Stallknecht behandelt zu werden.“

„Obgleich Sie es redlich verdient haben.“

Alſen zuckte gleichmüthig die Achſeln.

„Ihre Frau Gemahlin, meine Couſine, hatte die Freundlichkeit mich einzuladen, Gaſt dieſes Hauſes zu ſein —“

„Wie — Sie? Der Gaſt —“

„Was ich angeſichts des nahen, verwandſchaftlichen Verhältniſſes, in dem wir zu einander ſtehen, dankend angenommen habe. Ich glaube kaum, daß es ſich mit der Würde des Hauſherrn verträgt, dem mehrloſen Gaſt Inſulten zu ſagen.“

Sprachlos ſtarrte Fritz den Sprecher an. Wie er aber in deſſen Geſicht die Wahrheit ſeiner Worte las, erſchrak er, als ſtände ihm eine große Gefahr bevor. Verächtlich ſah er ihn an und entgegnete in beleidigendem Tone:

„Das iſt ein Mißverſtändniß der Baronin, ſelbſtverſtändlich. Werden ſich wohl ſelbſt ſagen können, daß Leute Ihres Schlages bei uns reinen Raum finden. Vergaß leider, der Baronin einige Andeutungen zu machen. Soll aber nachgeholt werden Sofort!“

Er stand auf und ging zur Thür.
 „Das werden Sie nicht thun, Herr Baron.“
 „Ah!“
 Bellinghausen war von dem drohenden, fast befehlenden Tone so überrascht, daß er unwillkürlich stehen blieb.
 „Sie werden es nicht thun, Herr Baron Bellinghausen, nachdem Sie den Grund meiner Anwesenheit in „Ihrem“ Hause erfahren.“

Der Baron biß sich auf die Lippen.
 „Er ist mir, dank Ihrer so ehrenhaften Mittheilungen genügend bekannt. Da ich indessen vor der Baronin kein Geheimniß habe, werden Sie einsehen, daß Ihr Aufenthalt in „meinem“ Hause überflüssig ist.“

„Holla! er hat gebeichtet!“ dachte Alsen belustigt, „wir sind also mitten in der Komödie. — Sie thun mir Unrecht, Herr Baron,“ klang es höhnisch, „was könnte mir daran liegen, ob Sie vor Ihrer Frau Gemahlin Geheimnisse haben oder nicht. Und wenn Sie aus meinem Briefe eine ähnliche Drohung erfahren, fällt die Schuld auf Sie allein zurück. Vielleicht, daß Sie eine diesbezügliche Bemerkung falsch verstanden. Sie überschütteten mich mit Vorwürfen über ein mißglücktes Unternehmen, daß Sie in ein sonderbares Licht zu stellen beliebten. Daraufhin wollte ich Sie nur erinnern, daß ein Jeder darauf ausgeht, Geld zu erwerben; sei es nun durch eine Heirath, sei es durch eine „andere“ Spekulation. — Können Sie es mir verargen, daß ich in einem Hause, welches mir einst das väterliche erste, zuerst theure Verwandte aufsuche und erst dann den Mann, der die mir zuge dachte Stellung jetzt einnimmt? — Uebrigens kam ich in rein geschäftlicher Absicht hierher. Darf ich bitten, mir eine Viertelstunde zu schenken? Das, was ich mit Ihnen zu besprechen habe, dürfte Sie wohl interessiren. Sofortigen Bescheid erwarte ich nicht.“

Erbittert hatte Bellinghausen ihm zugehört und nicht den Blick von dem sich nachlässig auf eine Stuhllehne stützenden Besucher gewandt. Er war schuld an Allem; an dem Zerwürfniß mit der geliebten Frau, an allen Sorgen, über die er sein junges Liebesglück vernachlässigte. Und wieder drängte er sich hier ein? Traute selbst hatte ihn willkommen geheißen, hatte ihn eingeladen, konnte er ihm da das Gastrecht verweigern? Würde sie es nicht falsch auslegen?

Und er durfte nichts von dem schmählichen Handeln dieses Mannes sagen; sein Ehrenwort band ihn.

„Was war zu thun?“
 Er hörte ihm zu mit dem dumpfen Unbehagen, das die Ungewißheit über die Zukunft, die Unentschlossenheit über das eigene Handeln mit sich bringt. Und dabei beobachtete er mit ängstlichem Interesse den auffallend schönen Mann, sein vornehmes Aeußere.

„Er darf nicht bleiben,“ sagte er sich erregt, „er soll nicht.“
 „Vor Allem muß ich Sie darauf aufmerksam machen, Herr Baron, daß diese Angelegenheit Vertrauenssache ist. Daß ich Ihre Zusage haben muß, gegen jeden Dritten Schweigen zu beobachten.“

„Ich verzichte auf Ihre Mittheilungen,“ war die hochmüthige Antwort.

Alsen schien es nicht zu bemerken.
 „Wenn ich Ihnen den Plan vorlege, ist es gegen meinen Vortheil, gegen mein persönliches Interesse. Die Erläuterung dafür? In wenigen Worten haben Sie sie: durch meine Veranlassung ist die Firma Schlüter um ein Vermögen gekommen.“

„Wodurch Sie ein reicher Mann wurden —“
 Er zuckte die Achseln. „Ich bin Kaufmann, Herr Baron. Und doch ist mir der Gedanke daran peinlich. Vielleicht ist Ihnen bekannt, in welchem Verhältnis ich zu dem verstorbenen Schlüter stand?“

„Ich habe mir nie die Mühe nehmen mögen, danach zu forschen,“ entgegnete Friß wegwerfend und trat ans Fenster.

Alsen biß sich auf die Lippe.
 „O, es ist ganz interessant,“ sagte er nervös auslachend. — „Ich bin der Nefte des Verstorbenen. Meine Mutter und er träumten in ihrer Jugend einen süßen Traum von Glück und Liebe, welche Romantik jedoch von den beiderseitigen Eltern rauh zerstört wurde. Beide wurden Opfer einer Vernunfthe, benahmten sich natürlich zärtliche Sympathien, die sich auch auf die Kinder ausdehnten. Ich glaube, sie sprachen schon damals von einer Verbindung zwischen Traute und mir. Mein Vater starb, mein Onkel wurde mein Vormund; und als meine Mutter in meinem siebenten Jahre starb, nahm er sich meiner in väterlicher

Weise an. — Bis zum sechzehnten Jahre blieb ich in einer Pension, trat dann als Lehrling in die Firma ein. Ueberall war ich der Liebling; man verhäthelte mich. Mein Onkel sah auf mich, den hoffnungsvollen, früh entwickelten Jungen mit Stolz und Freude; meine Großtante verzog mich, mit Zärtlichkeit hing ich an meiner Kousine. Natürlich war ich zum Nachfolger meines Oheims bestimmt, dessen Namen ich annehmen sollte. — Nun, der Plan wurde zerstört; Sie behaupten durch meinen Leichtsin. Ich glaube, das Schickal wollte es so.“

Alsens melodische Stimme übte einen eigenthümlichen Zauber auf Bellinghausen aus. Er hörte zu und vergaß fast dabei, wer es war, der da sprach. Ja, er empfand etwas wie Mitleid mit dem Feinde. Er hatte alles, alles verloren durch seinen Leichtsin; er war ausgestoßen, heimathlos. War er so schwer zu verdammen?

„Ich habe nicht recht an meiner Kousine gehandelt,“ fuhr Alsen fort, „ich habe es mir oft vorgeworfen. Damals konnte ich nicht anders. Die Summen, die Graf Holten mir schuldete, waren zu bedeutend, als daß ihr Verlust mich unberührt gelassen. Und an Zahlung war damals, vor dem Tode des alten Grafen Holten, nicht zu denken. Das wissen Sie selbst Herr Baron. Zum Glück für ihn ist es ja anders gekommen. Doch damals — Ihre Bürgschaft verpflichtete Sie mir; eine reiche Parthie löste alle Verlegenheiten. Warum sollten die Schlüters nicht dazu beitragen? Die Fortsetzung kennen Sie, Herr Baron. Bellinghausen heuchelte Ruhe.“

„O ja; wie kommt es, daß der Staatsanwalt kein Interesse an Ihnen nimmt?“
 Alsen zuckte zusammen.

„So lange die Aktien Gewinn brachten, freuten Sie sich, daß Sie, indem Sie Ihrem Freunde dienten, einen ganz erheblichen Vortheil erzielten. Das ganze war eben eine Spekulation, bei der man auf den Verlust ebenso gefaßt sein muß, wie auf den Gewinn.“

„Sie wußten, daß Sie mich hintergingen. Sie wußten, als Sie mir die Papiere zum zweiten Male anboten, daß das Unternehmen zusammenbrechen werde. Es wäre Ihre Pflicht gewesen —“

„Ich bin Kaufmann, Herr Baron. Als solcher trachte ich für zu verkaufende Waaren den höchsten Gewinn herauszuschlagen. Die Papiere, die sich in meinem Besitz befanden, mußten Ihnen das Opfer doch werth sein. Warum sollte ich Ihnen Dienste leisten? Ihr Verlust ist groß. Indessen berührt es Sie wenig. Ueber den Fond der Schlüterschen Bank bin ich unterrichtet; und das Privatvermögen —“

„Sie sind unverschäm, Herr! Ich habe keine Lust, Ihre Ansichten anzuhören. Sehen Sie die Unterredung als beendet an.“

„Noch wenige Minuten, Herr Baron,“ widersprach Alsen sehr höflich. „Ich mußte so weit ausholen, damit Sie den Beweggrund meines Handelns begreifen. Ich suchte meine Familie auf, um ihr Gelegenheit zu geben, die verlorene Summe zurückzugewinnen.“

„Was?“
 Bellinghausen glaubte nicht recht gehört zu haben.
 „Sie — Sie wollen mir helfen —“ er fand keinen Ausdruck, seinem Staunen, seinem Abscheu Worte zu verleihen.

„Verzeihung, Herr Baron, Sie haben mich mißverstanden.“ Er richtete sich hoch auf und sah den Erregten stolz an. „Ich sagte, „meine Familie.“ Sie? Welchen Grund hätte ich, mich Ihnen nützlich zu erweisen. Sie sind mir fremd, gleichgiltig. Wenn Baron Bellinghausen seinen letzten Pfennig verliert, würde ich mir nicht erlauben, ihm meine Hilfe anzubieten. Sie sehen, ich mache Ihnen aus meinen Gefühlen für Sie kein Hehl. Wenn aber das Haus Schlüter, dem ich angehöre, durch meine Schuld eine Million verliert, und ich sie ihm ohne eigenen Verlust zurückerstatten kann, sehe ich es als Pflicht an, ihm meine Kräfte zur Verfügung zu stellen. Damit Sie das verstanden, erzählte ich Ihnen meine Geschichte. Sie machen mir Vorwürfe, die von ihrem Standpunkt aus gerechtfertigt sind. Ich kann sie zurückweisen. Sie sind eben kein Kaufmann, dessen einziges es ist, zu erringen und das Errungene festzuhalten.“

Bellinghausen streifte ihn mit einem verächtlichen Blick.
 „Ich verzichte, einem Stande anzugehören, der auf Schleichwegen zum Ziele kommt.“

Alsen zuckte wieder zusammen. „Darf ich um Gehör bitten?“

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

Die Polka.

Von Otto Gläner (Berlin).

Ob wohl Jemand auf die Vermuthung kommen möchte, daß die Polka, der beliebteste Tanz in unsern Ballsälen und Jedem so geläufig, daß er ihn beinahe beherrsicht, ohne ihn jemals gelernt zu haben — daß der gerade der Jüngste unter allen Tänzen ist, so viele ihrer jetzt im Carneval die reigenfrohe Jugend erfreuen? Und doch ist es der Fall: die Polka sieht, neben den übrigen landläufigen Tänzen noch im allerjünglichsten Alter. Der Walzer ist im Vergleich zu ihr ein uralter Greis, und Gavotte und Menuet, die jetzt wieder so beliebt gewordenen Touren-Tänze des altfranzösischen Hofes nehmen sich neben ihr, was die Jahre betrifft, wie versteinerte Mumien aus. Selbst Contretanz und Quadrille à la cour, von denen die letztere gleichfalls eine noch junge Gabe Terpsichorens ist, sind älter als die Polka, die mit ihrem fröhlichen Hüpftritt und in der Lust, sich bald links, bald rechts herumzutreiben, bald auf ein und derselben Stelle nur den Takt durch leisen Spitzenausschlag zu markiren, bald in breiten Bindungen durch den Saal zu stürmen, so recht das jugendliche Feuer zu verrathen scheint, das in ihr, wie in dem übermüthigen Galopp zuckt und glüht.

Als die Polka zum ersten Male im modernen Ballsaale auftauchte, wußte man von ihrem Ursprung absolut nichts. Sie war da, die Melodie schmeichelte sich dem Ohre ein, der Fuß eignete sich mit einer Leichtigkeit, die in der Choreographie bisher unehört gewesen, den Schritt an — also tanzte man sie. Man war sogar nicht wenig enttäuscht, als man vernahm, daß das schöne Mädchen aus der Fremde — denn selbstverständlich mußte die Polka, wie beinahe jeder der modernen Tänze, den Weg über Paris nehmen, um bei uns ballfähig zu sein — eigentlich recht und schlecht nichts weiter war als eine böhmische Dorfmadg, die sich nur unterwegs in fremden Flitterstaat geworfen und dadurch zuerst unkennlich gemacht hatte. Die Polka stammt nämlich, wie jetzt von berufener Seite nachgewiesen worden ist, aus dem böhmischen Dörfchen Elbetitz, und ihre Erfinderin ist thatsächlich ein junges Bauernmädchen gewesen, das bei dem Lehrer des Orts, Namens Josef Neruda, im Dienste stand. Sie ist als hochbetagte Greisin gestorben und hat oft genug davon erzählt, wie sie darauf verfiel den Tanz zu erfinden, und wie sie noch Zeuge davon gewesen, daß dieser dann seinen Siegeszug durch die gesammte kultivirte Welt zurücklegen durfte.

Weiteren Sinnes und mit jener Freudigkeit am Tance, wie sie der Jugend im Allgemeinen und der böhmischen im Besonderen eigen ist, begann das junge Dorfkind eines Sonntagnachmittags einen Tanz zu ihrer eigenen Belustigung aufzuführen. In der Hand hielt sie noch die Tassen und Teller, die sie gerade abrodnete, und sie ahnte nicht, daß ihr Herr, der sich nebenan im Zimmer befand und eben die Schulhefte corrigirte, sie bei ihrem stillvergnügten Treiben beobachtete. Dazu sang sie eine einfache Weise, die zu dem Taktschritt des neuen Tances paßte und ihr just so in den Sinn gekommen war. Josef Neruda, der als echter Sohn Böhmens dem Tance nicht weniger bewandert war als in der Musik, horchte auf. Beides, sowohl der Taktschritt des neuen Tances als die dazu gesungene Melodie erregten sofort sein volles Interesse. Sie waren nicht nur völlig neu, sondern auch durchaus eigenartig. Er setzte sich also nieder und schrieb die betreffenden Noten auf das Papier. Der Tanz wollte ihm seitdem nicht mehr aus der Erinnerung; bald eignete er sich sowohl den Pas als auch die Weise an und machte sie bekannt. Die ersten Tage nachher hallten sämtliche Häuser in dem böhmischen Städtchen von der Melodie wieder, und in jeder Familie, wo junge Leute anwesend waren, drehte man sich nach dem Rhythmus. Als kurz darauf in Elbetitz eine öffentliche Lustbarkeit stattfand, tanzte man den neuen Tanz zum ersten Male nach den Klängen eines Orchesters und unter Beobachtung der Geselligkeitsformen, die das moderne Leben für solche Gelegenheiten sirt hat.

Die Polka war damit geboren. Aber vorläufig mußte sie sich noch begnügen, ohne Namen auszukommen. Diesen erhielt sie erst einige Zeit später, im Jahre 1835, als sie zuerst die Landeshauptstadt Prag berührte und auch hier den allgemeinsten Beifall erntete. Dort gab man ihr den Namen „Polka“, hergeleitet von dem tschechischen Worte „palka“ = Hälfte, wahrscheinlich wegen des Halbtrittes, der die charakteristische Wesenheit unseres Tances ausmacht. Bald befand sich die gesammte Moldaufstadt diesseits und jenseits des Stromes in einem Polka-Taumel. Er ergriff alle Stände; in den uralten vornehmen

Ballsäten des feudalen Adels herrschte er nicht minder als in de Schänken der Ufergassen, wo die untersten Schichten ihre Belustigung suchten. Damals war Bergler Kapellmeister am deutschen Landestheater. Der neue Tanz dächte ihm so originell, daß er ihm sofort seine ganze Aufmerksamkeit widmete. Von einem solchen Orchester gespielt, wie das von Bergler geleitete war, mußte die Polka noch mehr zünden. Zumal sich auch jetzt namhafte Komponisten daran machten, dem Tanz, der sich bisher auf jene einzige Melodie gestützt hatte, die er aus dem Städtchen Elbetitz mitgebracht, neue Weisen zu erfinden. Die erste Polka, die im Musikalienhandel erschien, sagt Alfred Baldu, der ihre Geschichte geschrieben, rührte von Franz Nilmar her; tanzbare Weisen, die dem auch damals sehr beliebt waren, lieferten in der Folge vorzugsweise Kabizht, Liebmann, Brochasta, Sweboda und Tittl.

Die nächste Station auf dem Werbeprozess der Polka zu einem echt internationalen Gesellschaftstanze ist nunmehr Wien. Schon Bergler hatte mit seinem Orchester die Polka gelegentlich einiger Gastkonzerte, die er an der Donau veranstaltete, wiederholt gespielt. Der Erfolg war ihm auch damals treu, und man wird ihn um so höher anschlagen müssen, wenn man die musikalischen Verhältnisse in Betracht nimmt, die, wie in Wien stets und besonders zu jener Zeit an der Donau maßgebend waren. Es war die Epoche, wo der Walzer eben seine künstlerische Entfaltung gewann. Franz Schuberts geniale Ländler, die wie in halbaufgebrochener Knospe schon Form und Farbe des später so glänzend aufblühenden Walzers zeigten, beherrschten nicht nur den Konzert-, sondern auch den Tanzsaal. Josef Kammer schuf eben seine entzückenden gemüthvollen Walzermelodien, den „Schönbrunner“, die „Fester“ und vor Allem „Großmütterchen“. Johann Strauß, der Vater unseres jetzt regierenden Walzerkönigs, stattete seine Walzer-Kompositionen mit einem blendenden Colorit aus, das diesem Tance nachmals ein so vorzüglicher Selbstrief für seinen Triumphzug um die Erde wurde. Mit dem Walzer konnte sich die Polka nicht gut messen; an der schönen blauen Donau, seiner Heimathstätte, mußte sie stets unterliegen, sobald sie es unternehmen wollte, einen Kampf gegen den Lieblingstanz des Wieners zu wagen. Dafür errang sie in Paris, wohin sie wenig später, im Jahre 1840 von Raab gebracht worden war, einen um so durchschlagenderen Erfolg. Dieser, ein Wiener Kind und gleichfalls Kapellmeister am Deutschen Landes-Theater zu Prag, veranstaltete in Paris einige Soireen, auf denen die Polka gelehrt wurde. Er that das mit eben so viel Glück und Geschick, als namentlich auch mit der nothwendigen Reklame. Indem er von vier Paaren, die er mitgebracht hatte, die Polka vortanzte ließ, warb er sich seine Schüler und gewann sehr viel Geld; außerdem konnte er mit gutem Gewissen behaupten, daß er eigentlich dem zuerst so unscheinbaren böhmischen Bauernstanz erst zu seinem späteren internationalen Weltrufe verholfen hat.

Nun verbreitete sich der neue Tanz gleichsam strahlenförmig mit einem Schlage über sämtliche Länder. Kompositionen in Polkaform übersflutheten den Musikmarkt; wo ein Tanzsaal war, wurde sie aufgeführt. Noch zu Raabs Zeiten kam sie in Paris auch auf die Bühne, indem sie in der Großen Oper selbst als Ballet-Einlage getanzt wurde. Was sie seitdem für die gesammte tanzende Welt bedeutet, wissen wir alle. Wegen der geringen Schwierigkeit, die sie dem Fuße bereitet, wird sie eben von Jedermann getanzt. Während die großen Touren-Tänze unserer Avordern nicht allein an die Fußspitze des Tanzenden, sondern auch an sein Gedächtniß und seine gesammte Haltung die größte Anforderung stellten und während selbst der Walzer mit dem sich stets wiederholenden Schleifschritt, sofern er wenigstens gut ausgeführt werden soll, eine verhältnismäßig sehr lange und gewöhnliche Übung erfordert, gehört die Polka demjenigen, der nur einigermaßen für die Rhythmik des Fußes begabt ist, schon fast mit dem ersten Takt von selber. In dieser Einfachheit des Schrittes und der Leichtigkeit, mit der man sich ihn aneignen vermag, liegt aber auch zugleich der Todeskeim der Polka. Sie sinkt zum Allerweltstanz herab, sie leidet an einer Monotonie, die von Jahr zu Jahr fühlbarer wird. Aus dem Tanzsaal wird die Polka wahrscheinlich so leicht nicht verschwinden, aber ihre Blüthe ist vorüber und ihre Beliebtheit hat doch schon einen starken Rückgang erfahren, seit den Zeiten, da man sang: „Polka, Polka tanz' ich gern“ u. i. w. Wenn nicht Alles trügt, kehren wir immer mehr zu den Touren-Tänzen unserer Avordern zurück, wie denn auch bereits mit der Wiederbelebung von Gavotte und Menuet in durchaus vernünftiger Weise der Ansano gemacht ist.

Senfion,
ich der
if mich,
lz und
ging ich
meines
Nun,
ichsinn.
mlichen
af fast
was wie
n durch
ar er so
fuhr
konnte
schulbete,
gelassen.
Grafen
Baron.
damals
Partithe
es nicht
Baron.
nteressie
ie sich,
erheb-
ulation,
wie auf
wußten,
das das
Pflicht
achte ich
trauszu-
fanden,
ollte ich
berühri
bin ich
l, Ihre
beendet
g Wien
den Be-
Familie
zurück-
keinen
zu ver-
anden.“
„Ich
h, mich
chigltig.
t, würde
e sehen.
Wenn
Schuld
Verlust
Kräfte
erzählte
die von
zurück-
ist, zu
Blick.
Schleich-
Gehör

Allerlei.

Eine interessante Beobachtung aus dem Leben der Ameisen
 heilt der Naturforscher Sir James Doyle im „Scientific American“ mit: „Eines Tages begegnete Doyle einem Ameisenhaufen, das augenscheinlich neue Quartiere aufsuchte. Alle schienen in bester Laune und der Beobachter sah, daß oftmals zwei, wenn sie einander begegneten, die Köpfe zusammenstießen, als ob sie sich etwas Wichtiges zu sagen hätten. Um über die Fähigkeit der Ameisen, sich Mittheilungen zu untereinander zu machen, größere Gewißheit zu erhalten, tödtete er plötzlich eine von jenen, die sich im Vortrab des Haufens befanden. Diejenigen Ameisen, welche aus der Nähe Augenzeugen des Nordes waren, flüchteten sich eilends, machten aber an der Spitze der sich vorwärts bewegenden Kolonne Halt, indem sie ihre Fühler zusammenlegten. Sofort trennte sich die Kolonne nach rechts und nach links, so daß Niemand von den nachfolgenden in weniger als sechs Fuß Entfernung an der Leiche vorüberkam, obgleich diese mitten auf der gewählten Straße lag.“

Auf eine neue Reklame ist ein New-Yorker Geschäft verfallen, das ein Geheimmittel verkündet. Einer der Theilhaber entdeckte kürzlich einen Mann, dessen Glage Alles bisher dagesessene in Schatten stellte; er mietete kurz entschlossen diese außergewöhnlich große und außergewöhnlich glänzende Platte — natürlich mit dem Nest des Mannes, der zu ihr gehörte — als — Reklameschild! Auf die haarlose Fläche wird der Name der Medizin gemalt, und dann wird die wandernde Reklame ins Barterre irgend eines Theaters geschickt. So wie der Mann seinen Hut abnimmt, ist er das Ziel aller Augen; die Gallerie brüllt, die Logen schmunzeln, das Barterre lacht — und der Name der Medizin ist in Jedermanns Mund. — Ganz gut, aber nicht neu. Wenn wir nicht irren, so hat Mark Twain schon auf ähnliche Weise die großartige Findigkeit seiner Landsleute im Reklamewesen verpöppelt.

Ueber eine Fahrt mit dem Riesen-Fessel-Ballon auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung schreibt Eugen Reichel in den „Samb. Nachr.“ folgendes: „Der mächtige in Hannover gebaute Ballon, dessen zum Theil mit großen schweren Eisenringen versehenes Netzwerk allein etwa 6 Zentner wiegt, trägt einen 16 Zentner schweren Korb, in welchem 20 Personen sehr bequem stehen können. Dieser Korb ist in der Mitte offen, so daß man durch diese Öffnung unmittelbar hinabsehen kann. Das Drahtseil, an welchem der Ballon befestigt ist, geht durch diese Öffnung hindurch; es wird über Walzen geleitet, welche von einer benachbarten Dampfmaschine in Thätigkeit gesetzt werden. Ein Kapitän dient als Führer des Ballons! 10 oder 12 Matrosen sind dem Ballon beim Aufsteigen und beim Anlanden an der Erde beihilflich; schwere Taue, welche von dem Gondelkorbe herabhängen, ermöglichen es diesen Matrosen, den Ballon, wenn er sich der Erde auf etwa sechs Meter genähert hat, zu regieren, was natürlich mit großer Vorsicht geschehen muß, da das Drahtseil allzu große Reibungen und Verbiegungen wohl nicht auf die Dauer aushalten würde. Freilich ist dafür gesorgt, daß selbst das Reissen des Drahtseils keine verhängnisvollen Folgen haben kann, aber dem Unternehmer würde doch ein bedeutender Schaden daraus erwachsen. Da sich eine Gesellschaft von 10 oder 20 Personen zusammengefunden, so begiebt man sich in den Korb, der, ohne zu schwanken, fest auf der Erde steht und selbst dem an Schwindel Leidenden ohne weiteres Zutrauen erweckt. Die Thür wird fest verschlossen, der Kapitän preist — die Maschine drüben beginnt zu arbeiten und der Ballon beginnt zu steigen. Ich hatte mich auf ein Gefühl der Beklemmung gefaßt gemacht, aber der Ballon steigt so ruhig empor, der Korb schwebt so ruhig, daß man auch nicht einen Augenblick in Unruhe verlegt wird. Man hat das Gefühl, in einem Fahrstuhl sanft emporgetragen zu werden, nur daß das Beklemmende des engen geschlossenen Raumes hier nicht vorhanden ist, da man hier nach allen Seiten ins Freie blickt und die Gegenstände des Erdbodens sich allgemach dem Auge entfernen. Aber wie schön wirkt dieses Füllen dem Erdboden Entbundenwerden! Ich weiß nicht, was ich dieser Empfindung vergleichen kann; ich müßte schon an Traumempfindung anknüpfen, die ja wohl Jeder einmal gehabt hat, wenn er sich im Traum befähigt fühlte, zu fliegen, über die Wipfel der höchsten Bäume hinwegzuschweben. Ein leichter Druck auf die Ohrenerven war das einzige, was mich daran erinnerte, daß ich in etwa 5 Minuten 400 Meter hochgestiegen war. Vierhundert Meter! Wenn man bedenkt, daß man sich auf der Aussichtszinne unseres Rathhausthurnes nur etwa 100 Meter hoch befindet, so kann man ermaßen, in wie hoher Luft man hier oben schwebt. Der Höhe entspricht denn auch das Panorama, das man hier aus der Vogel- perspektive genießt — und schon um dieses Bildes willen rathe ich Jedem, aber auch Jedem, der unsere Ausstellung besucht, sich eine Ballonfahrt zu gönnen, lieber den manderlei Verlockungen zu widerstehen, welche die Vogelweide bietet, als sich aus Mangel an erbrügten 5 Mark diesen Genuß zu versagen. Von hier oben aus erblickt man nicht nur das ganze Gelände der Ausstellung, man sieht einige Meilen weit in die Runde — herrliche Waldungen — die Spree mit ihrem lebhaften Verkehr — die interessante Silhouette von Berlin mit Hirsberg und den anderen Vororten — alles überblickt man aus heiterer Höhe. Entzückend nimmt sich von hier oben das Gelände der Ausstellung aus. Der Vergnügungspark sieht aus, wie der Inhalt einer ausgetrauten Spielschachtel. Dort liegt Alt-Berlin wahrhaft idyllisch inmitten köstlichen Wipfelgrüns, die Lichter der

Laternen schimmern friedlich durch die Dämmerung. Der Blick gleitet über den Karpaten hinweg nach Ost-Afrika und Kamerun, wo jetzt die verschiedenen Stämme um ihre Feuer gelagert sind. Weiter nach links grüßen uns die Finnen und Thürme von Kairo — da drüben das Hauptausstellungsgebäude, der Neue See, der Wasserthurm — ganz rechts drüben die Fischerei-Ausstellung, das Kaiserthron zc. Und das alles umschmeigt von köstlich frischen Pflanzgrün — wirklich ein Bild, das man stundenlang genießen möchte. Aber schon ertönt die Pfeife des Kapitäns — der Ballon senkt sich wieder und fünf Minuten später stehen wir wieder auf festem Boden. Die Fahrt ist absolut gefahrlos und kann selbst von alten Damen ohne Weiteres mitgemacht werden.“

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Reich und mannigfaltig in seinen literarischen und künstlerischen Gaben stellt sich uns das soeben ausgegebene Heft 17 der Deutschen Illustrirten Zeitung „**Neber Land und Meer**“ dar. Auf dem unterhaltenden Gebiete finden wir neben den Fortsetzungen des fesselnden und spannenden Romans „Kastengeit“ von C. Schroeder eine allerliebste Novelle „Frühlingstage in St. Surin“ von F. K. zur Wegebe und eine Reihe kleinerer Beiträge, während anregend gehaltene Studien und Skizzen darauf Bedacht nehmen, neben der Unterhaltung oder vielmehr zugleich mit dieser die Belehrung zu pflegen, so u. A. eine Charakteristik des Dichters Richard Voß, eine Plauderei über die „Rische“ von D. Elsner, die beachtenswerthen Fingerzeige „Ein guter Arzt“ von E. Lenbach und „Wie heilt man die Tuberculose?“ von Dr. C. Kreutzschmar, die rechtswissenschaftlichen Ausführungen über die „rechtliche Stellung der Frauen“ von Dr. L. Fuld, die ungemein interessante Schilderung einer „Hochzeitsfeier in Kairo“ von Th. v. Noeder und die Aufsätze „König Karl von Rumänien 1866—1896“ von Paul Lindenbergh, „Moderne Bühneneinrichtungen“ von Fred Hood und „Kolibris“ von F. Nieber. Letzterem Artikel sind treffliche Buntdruckbilder nach Aquarellen von Ch. Bottler beigegeben. Der illustrative Inhalt des Heftes ist überhaupt ein sehr reicher, wir finden neben den bildlichen Darstellungen aus dem Tagesleben (Hochzeitsfeierlichkeiten in Coburg, Innenansicht aus dem neuen Hamburger Rathskeller, Landung der Kaiserinacht „Alexandria“ auf dem Berliner Ausstellungspalast u. s. w.) werthvolle künstlerische Darstellungen, wie das schöne Aquarell-Facsimile „Liebesgeschenk“ nach Colombo, „das Bildniß König Wilhelm II. von Württemberg“ nach R. Huthsteiner, das interessanteste Selbstporträt der Malerin Wigee-Lebrun und viele andere. Einen besonders schönen künstlerischen Schmuck hat das Heft in einem neuen, nach einem Aquarell von A. Schramm ausgeführten Buntdruck-Umschlag erhalten, der sich in seinem frischen Colorit und seiner anmuthigen Zeichnung gleich günstig ausnimmt. Wie wir vernehmen, wird dieser künstlerische Schmuck ein dauernder sein und in der Folge die ganze Heft-Serie schmücken.

— Einer der einflußreichsten Vertreter des Deutschthums in den Vereinigten Staaten, Oswald Ottenborfer, der Schöpfer und Eigentümer einer der größten bestehenden Zeitungen, der „New-Yorker Staatszeitung“, findet im Juni-Heft von „Nord und Süd“ die verdiente Würdigung, indem Udo Brachvogel den Mann und das Hauptwerk seines thaten- und ereignisreichen Lebens charakterisirt. Der Artikel wird durch ein von Johann Lindner meisterlich radirtes Porträt Ottenborfers ergänzt. Das Juni-Heft von „Nord und Süd“ enthält außerdem die folgenden Beiträge: „Leonie“, Erzählung von Theodor Buchmann; „Ein Urbild zu Goethe's Wahlverwandtschaften“ von Eugen Wolff; „Entwicklung der obersten Staatsbehörden in Preußen insbesondere des Kabinetts“ von v. Neegen; „Heinrich von Kleist und die Romanik“ von Helene Zimpel; „Charon“, Gedicht von Franz Held; „Walweben“ von Lothar Schmidt. Die Bibliographie enthält u. A. eine von Illustrationen begleitete Besprechung des Latin-Pastich'schen Werkes „Feuer und Schwert im Sudan.“

— **Tausend Thaler.** Roman von Ida von Gersdorff. Preis gebietet M. 4.—, elegant gebunden M. 5.—. (Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart). Der vorliegende Roman enthält uns ein anziehendes Lebensbild, das namentlich durch die Wahrheit seiner Darstellung fesselt. Ein armes Mädchen von vornehmer Herkunft sucht einem alten kränklichen und verbitterten Vater über die Dürftigkeit seiner Lage hinwegzuhelfen und arbeitet heimlich für Geld; es gelingt ihr auch, die letzten Lebensstage des alten Mannes zu erheitern, allein nach seinem Tode muß sie die bittere Erfahrung machen, daß ihr angeleglicher Verdienst im Grunde nur ein ihr gereichtes Almosen gewesen ist. In ihrem Stolz gekränkt, sucht sie die Schuld zu tilgen, und nun beginnt für sie der eigentliche Lebenskampf, dessen Darstellung den wesentlichen Theil des Romans ausmacht. Mit Theilnahme und Spannung verfolgt man die Erlebnisse des mit seinem Geschick ringenden Mädchens, bis es endlich seinen Stolz überwinden lernt und dann auch den Lohn für sein redliches Mühen findet.

Verantwortl. Redacteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale); Leipzigerstr. 87.